

Polyphonie als Methode : Arbeiten von Takamitsu Azuma

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 5: **Katalonien = Catalogne = Catalonia**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Polyphonie als Methode

Arbeiten von Takamitsu Azuma

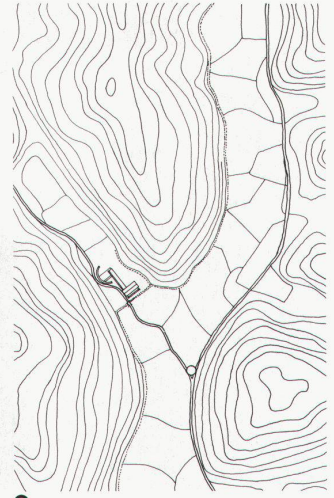
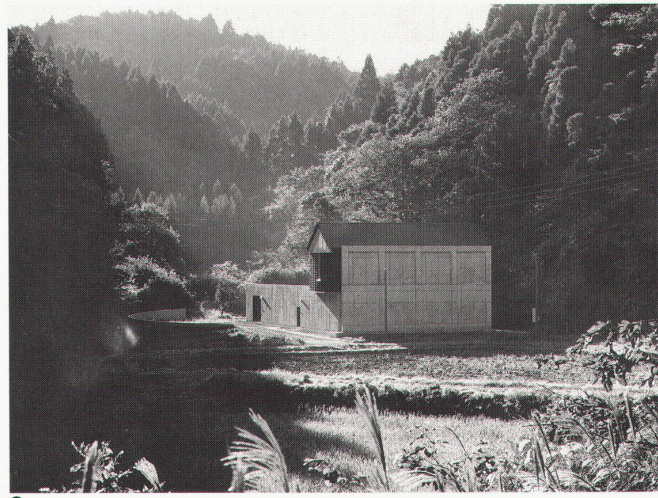
In einer Tradition der japanischen Architektur wird der Raum mit terminologischen Gegensätzen definiert: Der räumlichen Kontinuität wird eine räumliche Zäsur gegenübergestellt, dem Einfachen Komplexität, dem Veränderbaren das Stabile. Die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Gebrauchswerten und gegensätzlichen Stimmungen in Form einer Abfolge von Räumen entspricht dem architektonischen Ideal.

Azuma verwendet für dieses Phänomen des japanischen Raumes den Begriff «Polyphonie», der auch auf die architektonische Komposition als eine Kombination von Räumen verweist. In seinen Arbeiten versucht er die traditionelle japanische Raumauffassung für die Gegenwart zu deuten.

Ausgangspunkt von Azumas Interpretation sind die Lebensbedingungen, wie sie sich in den japanischen Städten entwickelt haben. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung hat in Japan

extreme Formen angenommen, die sich insbesondere in einer Stadtlandschaft spiegelt: eine dichte Anhäufung von Einzelhäusern, die Ausdruck einer rigorosen Trennung der Funktionen ist. Dieses *Patchwork* fordert jede traditionelle Einheitsvorstellung in der Architektur und im Städtebau heraus. Eine Herausforderung, die an eine zeitgenössische Architekturdebatte in Europa erinnert, die ähnliche Phänomene der Stadtentwicklung mit den Begriffen «Fragmentierung» und «Heteropie» beschreibt.

Zwei Arbeiten von Azuma dokumentieren einen Umgang mit den damit verbundenen architektonischen Problemen innerhalb sehr unterschiedlicher Kontexte: in einer leeren, ländlichen Umgebung und inmitten einer städtischen Topografie. Beide Bauten thematisieren räumliche Übergänge und Zäsuren, Additionen und Überlagerungen von Volumen – ein Raumverständnis, das nach offener Einheit sucht. *Red.*



Atelierhaus Ohara, 1989

Das Haus in der Talsohle einer üppigen, bewegten Landschaft soll ebenso als künstlicher Eingriff wie als topografische Analogie wahrgenommen werden können. Der strukturelle Aufbau des Hauses für einen Maler spielt mit der Genealogie der Landschaft – mit den Mulden, Überwerfungen und Begrenzungen. Eine lange Mauer verläuft parallel zum Tal und begrenzt einen Ausschnitt des Land-

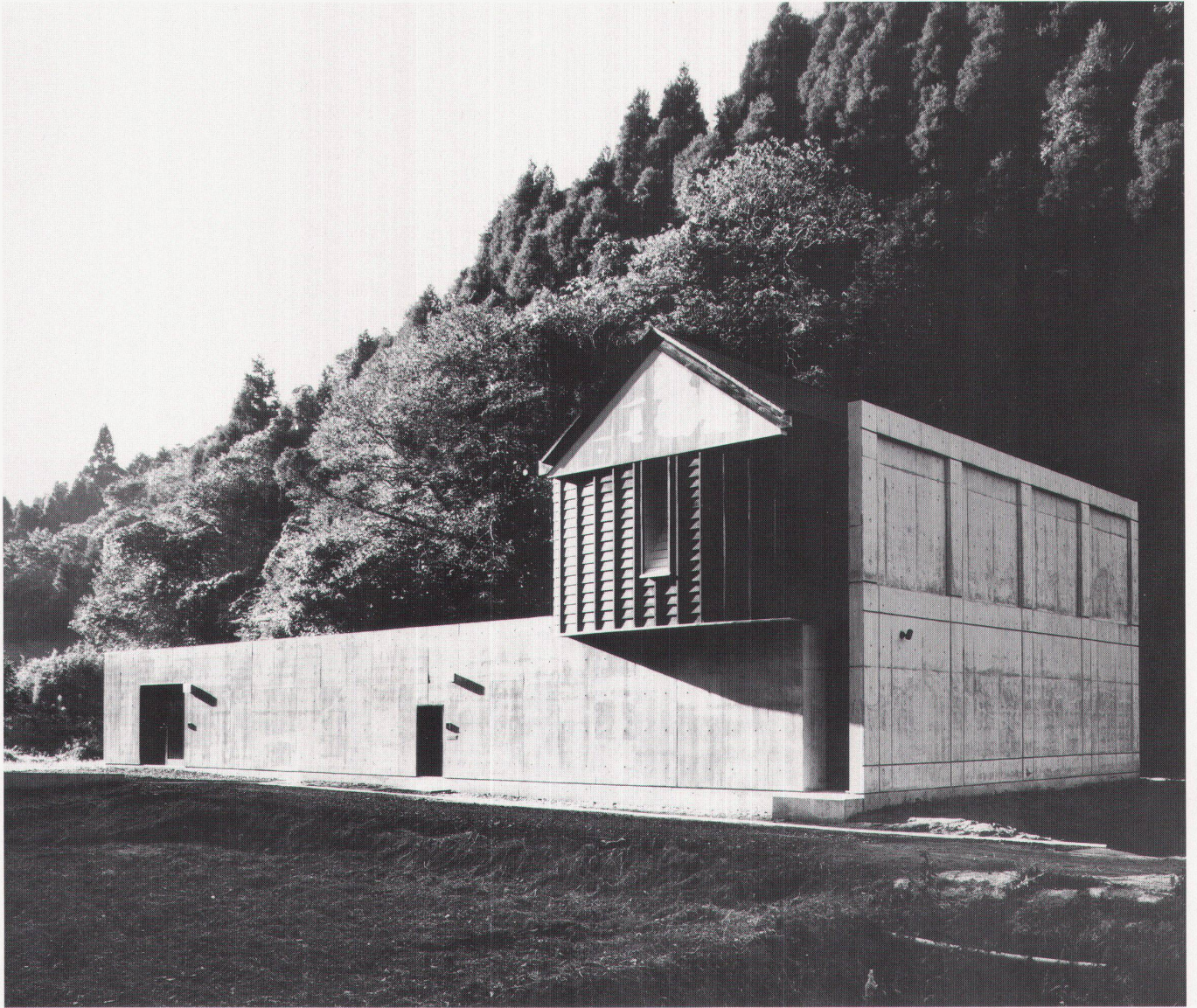
schaftsraumes für den Garten. Die gebogene Wand folgt der Kurve eines ansteigenden Bergpfades. Die dritte, fast sechs Meter hohe Mauer bildet eine das Tal begrenzende Wand, indem sie quer zu diesem Landschaftsraum gestellt ist (und zugleich die geschlossene Fassade der Werkstatt bildet). Durch die Verflechtung der drei Mauern entstehen verschiedene Aussen-, Zwischen- und Innenräume. *Red., T.A.*

1-7
Atelierhaus Ohara, 1989

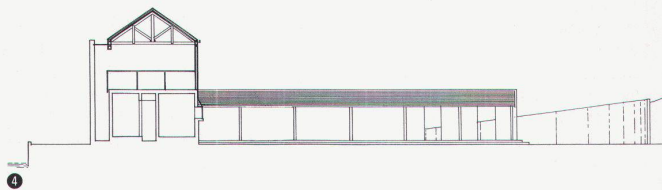
1 3
Gesamtansicht von Osten

2
Situation

4
Längsschnitt



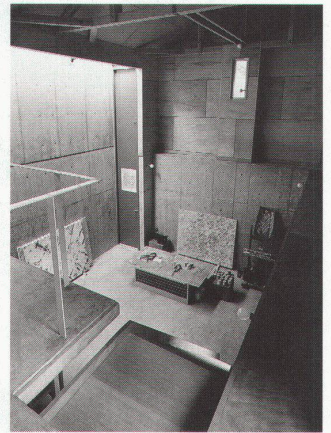
3



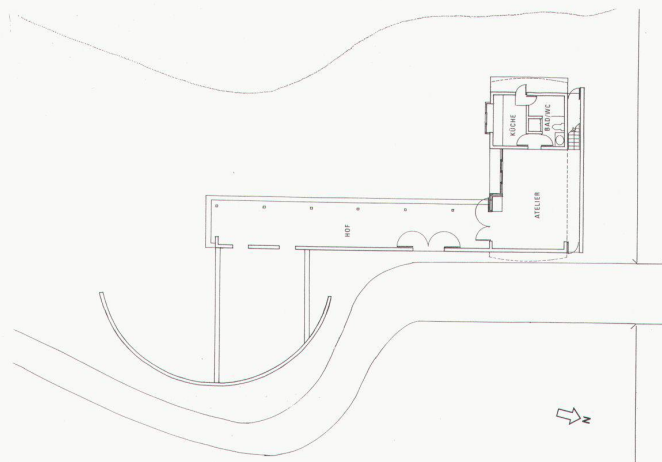
4



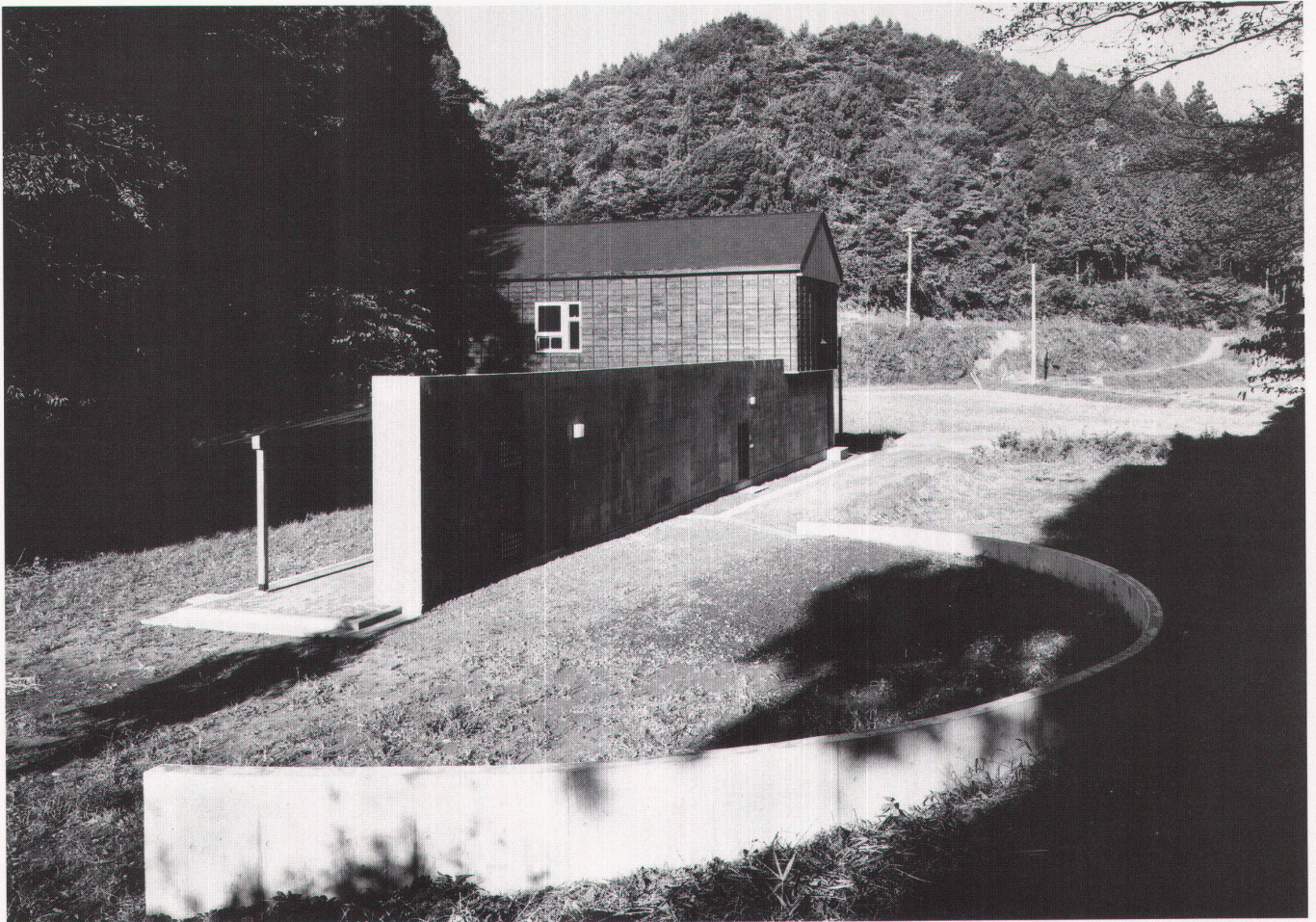
5



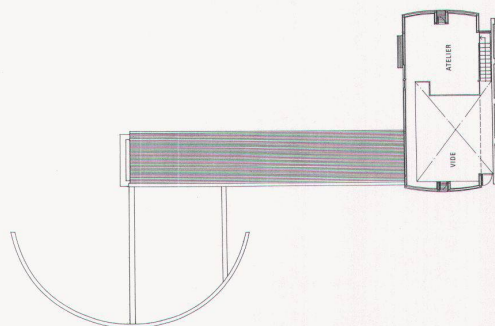
6



8



7



9

5 6
Atelier

7
Gesamtansicht von Südwesten

8 9
Erd- und Obergeschoss

Werk, Bauen+Wohnen 5/1991

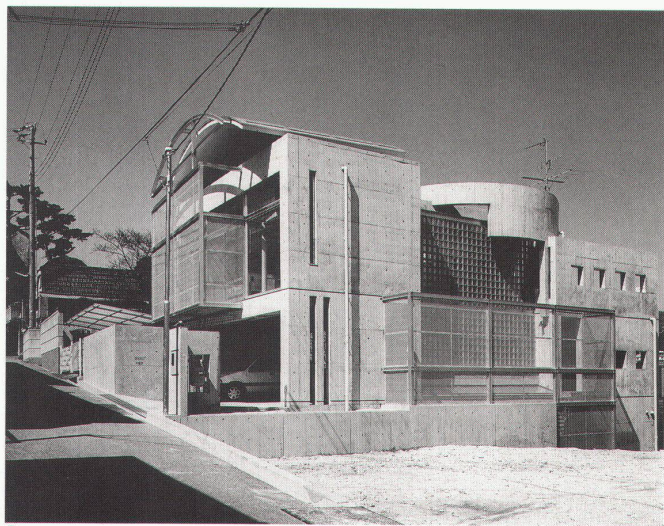
Haus Kumoi, 1989

Shukugawa ist ein nobles Wohnviertel in Nishinomiya (in der Region Osaka), wo ohne städtebauliche Regeln und Gesetze kleinere und grössere Wohnhäuser erstellt werden. Das wilde Bauen in der hügeligen und kleinteiligen Topografie hat eine Stadtlandschaft geschaffen, die an das Bild eines Bienenstockes erinnert.

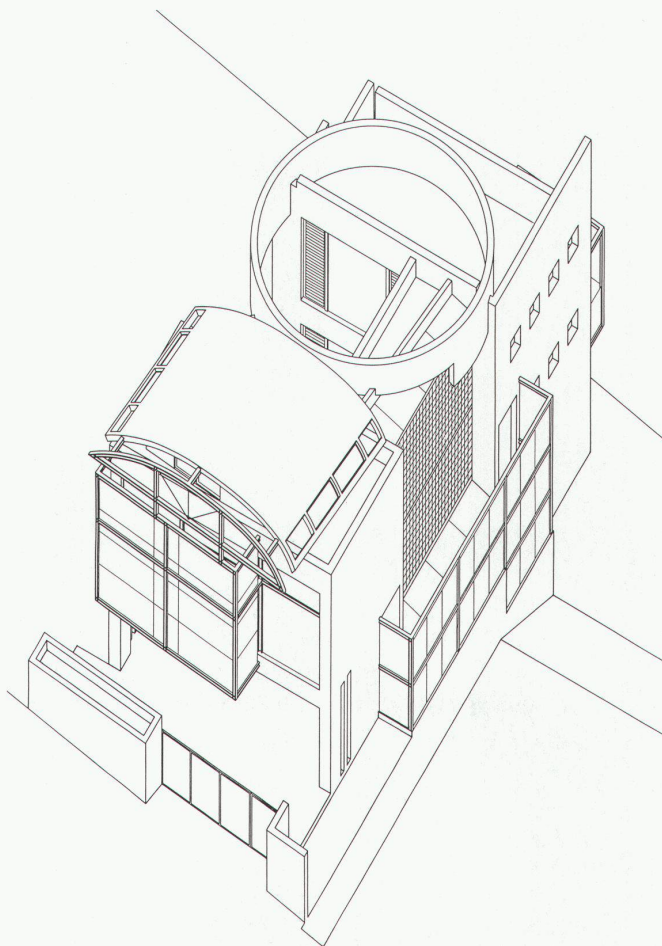
Der Entwurf für das Wohnhaus versucht, eine dialektische Beziehung zur Unordnung dieser Landschaft ein-

zugehen. Ihre Gegebenheiten – Aus- und Durchblicke zwischen den benachbarten Häusern, die Hanglage und die Orientierung nach Süden – generieren auf einer Entwurfsebene die räumlichen Beziehungen zur Umgebung. Diese Entwurfsebene wird mit einer andern überlagert und verflochten: In Form von zwei Achsen und einem dreigeschossigen Zylinder wird die innere Raumorganisation des Hauses bestimmt.

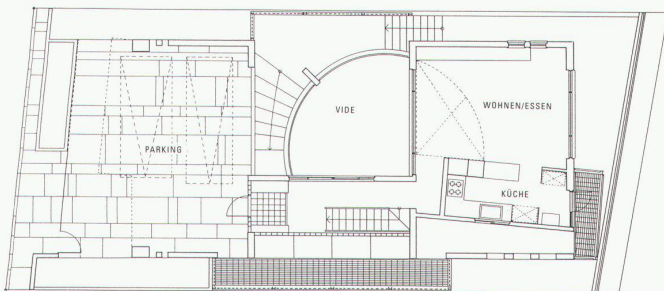
Red., T.A.



10

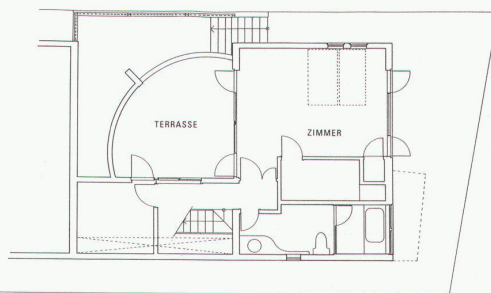


11



14

6



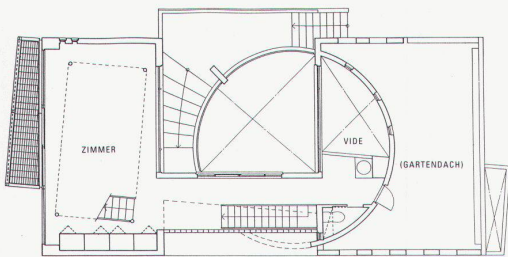
15



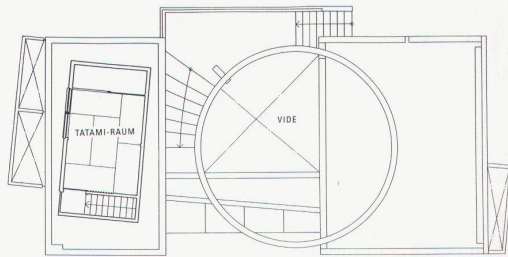
12



13



16



17

10-17
Haus Kumoi, 1990

- 10 Gesamtansicht von Nordosten
- 11 Axonometrie
- 12 Durchblick zwischen den zwei Hausteilen
- 13 Gesamtansicht von Süden
- 14 Erdgeschoss
- 15 Zwischengeschoss
- 16 Obergeschoss
- 17 Dachgeschoss